

Haltestation im bewegten Leben

Japanischer Künstler Hideaki Yamanobe stellt in der Galerie Biesenbach aus

VON HEIDRUN WIRTH

Immer wieder einmal kehrt der japanische Künstler Hideaki Yamanobe in der Galerie Biesenbach ein, wenn er sein Studio in Köln besucht. Denn der 1964 geborene Künstler ist oft in Tokio und Düsseldorf unterwegs, den beiden Städten, wo er studiert hat. So präsentiert er nun bei Biesenbach zum dritten Mal jene zeitlosen Bilder, mit denen er 2012 seine Galerie eröffnet hatte.

Und wie immer sind diese meist kleineren Formate so etwas wie Haltestationen in einem bewegten Leben, wo Zeit und Ort im Umgang mit Papier, Farbe, Pinsel, Stiften und Leinwand aufgehoben scheinen und die Wirklichkeit unter vielen, vielen Schichten verschwindet. Wobei das Wort Farbe schon ein Viel-zu-viel bezeichnet, denn die feinsten

“ Der Ort, an dem ich geboren wurde, hat sich von einem Tag auf den anderen komplett verändert.

Hideaki Yamanobe
über die Stadt Fukushima

Unterschiede zwischen Elfenbein hell und Nebelgrau genügen, so wie eine Fülle von Schwarzvarianten.

Was ist es, das da in vielen Schichten entsteht? Manche nennen es bildgewordene Meditation, andere auch Konzentration, bei der es – vom Künstler aus gesehen – keinen Zufall, sondern nur eine gültige Lösung gibt. Doch das werden die Menschen aus dem Okzident vielleicht kaum verstehen, wenn sie die feinen Farbwolken in den „Klangassoziationen“ sehen. Vom Tempelglöckchen bis zum Tsunami.

Das, was alle (verbal vermittelbaren) Grenzen übersteigt, geht aber gut mit dem Klang zusammen. Yamanobe hat die Musik von Helmut Lachenmann für sich entdeckt und er entwarf die Bühnenbilder für Lachenmanns Opern bei den Salzburger Festspielen und ebenso in Tokio.

Während man sich in verschiedenen Schichten vertiefen kann, spürt man, dass sie jeder aufreizenden Exaltierung entgegenwirken und Ruhe ausstrahlen.

Eine Ruhe, die zum wiederholenden Betrachten einlädt und dabei



Mit allen Schattierungen von Schwarz, Weiß und Grau spielt Hideaki Yamanobes Malerei. Foto: Galerie Biesenbach

die eigene Befindlichkeit und Wahrnehmung verändert.

Und man spürt, der Künstler kennt solche Veränderungen mehr als wir es uns vorstellen können, wenn er von sich preisgibt: „Der Ort, an dem ich geboren wurde, hat sich von einem Tag auf den anderen komplett verändert. Es begann im März 2011, als diese Stadt erst einem großen Erdbeben, einem Tsunami, und dann auch noch der radioaktiven Strahlung des beschädigten Atomkraftwerkes ausgesetzt war... Es heißt, dass sie noch in 300 Jahren

kontaminiert sein wird.“ Sein Geburtsort ist Fukushima.

Und jetzt erst wird den Betrachtern in der Galerie die Wucht der Veränderungen klar. Man versteht die schwarzen auf- oder absteigenden Tuschewolken, die dunklen Flecken die auf dem dicken, fast emailleartigen Malgrund lagern, die röntgenbildartigen Schatten und das vorsichtige Ans-Licht-Dringen von hellen zeichenhaften Strukturen. Man versteht: Die Bilder spielen mit dem, was sichtbar ist und mit dem, was

mehr sichtbar ist. Und doch bleiben die Grundspannungen zwischen Helligkeit und Finsternis. Langsam ist der Entstehungsprozess jeden einzelnen Bilder und dadurch wirkt alles kostbar, selbst die (bewusst ausgelösten) Krakelée-Risse der Farbe auf dem Bildgrund. Betrachtet man sie, so sieht man aber auch, dass diese Feinstrisse sich zu einem Bildganzen zusammenfügen.

Bis 3. Mai, Di bis Fr 12–18 Uhr, Sa 12–16 Uhr, Lindenstr. 34 – Preise von 800 Euro bis 16.500 Euro.

A stopover in an eventful life

Japanese artist Hideaki Yamanobe exhibits at Galerie Biesenbach.

BY HEIDRUN WIRTH

The Japanese artist Hideaki Yamanobe visits the Biesenbach Gallery from time to time when he visits his studio in Cologne. Born in 1964, the artist is often travelling in Tokyo and Düsseldorf, the two cities where he studied. He is now presenting the timeless paintings with which he opened the gallery in 2012 for the eighth time at Biesenbach.

And as always, these mostly smaller formats are something like stopping points in an eventful life, where time and place seem to be suspended in the handling of paper, paint, brushes, pencils and canvas and reality disappears under many, many layers. Whereby the word 'colour' already refers to many-too-many, as the subtlest differences between ivory light and misty grey suffice, as does a wealth of black variations.

What is it that is created in many layers? Some call it pictorial meditation, others concentration, in which - from the artist's point of view - there is no coincidence, only a valid solution. But people from the Occident will perhaps hardly understand this when they see the fine clouds of colour in the 'sound associations'. From temple bells to tsunamis.

But that which transcends all (verbally communicable) boundaries goes well with the sound. Yamanobe discovered Helmut Lachenmann's music for himself and designed the stage sets for Lachenmann's operas at the Salzburg Festival and also in Tokyo.

While you can immerse yourself in the various layers, you can feel that they counteract any provocative exaltation and radiate calm.

A calm that invites you to look at them again and again, changing your own state of mind and perception.

And you sense that the artist is more familiar with such changes than we can imagine when he reveals: 'The place where I was born changed completely from one day to the next. It began in March 2011, when this city was first exposed to a major earthquake, a tsunami and then to radioactive radiation from the damaged nuclear power plant... They say it will still be contaminated 300 years from now.' His birthplace is Fukushima.

And only now do viewers in the gallery realise the force of the changes. One understands the black rising and falling clouds of ink, the dark spots that lie on the thick, almost enamel-like painting ground, the X-ray-like shadows and the cautious penetration of light-coloured, symbolic structures into the light. One understands: The pictures play with what is visible and with what is perhaps not yet or no longer visible. And yet the basic tensions between brightness and darkness remain. The process of creating each individual picture is slow and this makes everything seem precious, even the (deliberately induced) craquelure cracks in the colour on the background. But if you look at them, you can also see that these fine cracks come together to form a picture as a whole.